
SÜDZUCKER 1837–1987

Rezension von: Manfred Pohl,
Südzucker 1837–1987; 150 Jahre
Süddeutsche Zucker-
Aktiengesellschaft, Haase & Köhler-
Verlag, Mainz 1987, 210 Seiten,
DM 68,-.

Die Arbeit anlässlich des 150. „Geburtstages“ der Süddeutschen Zucker AG (nunmehr Südzucker AG) ist in erster Linie eine Rekonstruktion der Geschichte dieses Unternehmens, vermittelt aber auch einen Eindruck von der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung der deutschen Zuckerwirtschaft.

Heute beherrscht die Südzucker gemeinsam mit der ebenfalls durch eine Reihe von Fusionen entstandenen „Nordzucker“ den bundesdeutschen Markt. Eine weitere Ausdehnung des Einflßbereiches der Südzucker wurde 1988 durch die Aufnahme der Zuckerfabrik Franken GmbH realisiert (eine 25prozentige Beteiligung der Südzucker an diesem Unternehmen bestand bereits). Die Südzucker erzeugte 1985/86 in ihren 7 Werken insgesamt 970.000 t Zucker, wobei die Tagesverarbeitung zwischen 5000 t und 15.000 t Rüben (im 1961 in Betrieb genommenen Werk Plattling) lag. Im Vergleich dazu erzeugte die österreichische Zuckerindustrie damals in 6 Werken ca. 431.000 t Zucker (Tagesverarbeitung zwischen ca. 3650 und 7300 t Rüben).

Hervorgegangen ist dieses Großunternehmen aus während einer ersten „Gründerwelle“ der Zuckerwirtschaft in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts entstandenen Vorläufern wie der Badischen und der Württembergischen Gesellschaft für

Zuckerfabrikation (beide Karlsruhe), den Zuckerfabriken Reihlen (Stuttgart), Heilbronn und Frankenthal. Schließlich wurde 1926 die Süddeutsche Zucker-AG durch die Fusion der meisten süddeutschen Zuckerfabriken gegründet.

Diesem letzten Schritt waren jahrzehntelange Versuche zur Abgrenzung von Interessengebieten, Machtkämpfe mit den Rübenanbauern, Preisabsprachen etc. vorangegangen, was der Autor detailliert beschreibt und hier angedeutet werden soll:

- 1855 kam es zum ersten Demarkationsvertrag (bezüglich der Rübenankäufe) zwischen den Zuckerfabriken Reihlen und Heilbronn;
- 1858 wird erstmals im süddeutschen Raum versucht, über Gebietsabsprachen zu einem Preiskartell zu kommen;
- bereits 1841 wurde der „Verein der Runkelrüben-Zucker-Fabrikanten Deutschlands“ zur Lösung von Zoll- und Steuerfragen gegründet, der als Vorläufer späterer einschlägiger Interessen-Organisationen („Verein der Deutschen Zuckerindustrie“ gegründet 1897) angesehen werden kann;
- von 1900 bis 1903 bestand im Deutschen Reich ein Zuckerkartell mit Inlandsquoten und kartelliertem Verkaufspreis. Ab 1903 bestand ein Kartell der Zuckerraffinerien;
- nach 1900 kommt es zu „Machtproben“ zwischen Bauern und Zuckerfabriken. „Die Zuckerfabriken diktierten mehr und mehr den Zuckerrübenpreis. Die Landwirtschaft hatte an den Betriebsüberschüssen kaum einen Anteil. Bei steigenden Rohzuckerpreisen hielten die Zuckerfabriken den Rübenpreis konstant, bei fallenden Rohzuckerpreisen versuchten sie, ihn zu senken. Als sich nach der Mißernte 1911 trotz bedeutender Betriebsüberschüsse die Zuckerfabriken weigerten ... einen von der Landwirtschaft geforderten angemessenen Rübenpreis zu zahlen, schlossen

sich . . . die Rübenanbauenden Landwirte Hessens und der Pfalz zusammen“.

- 1913: „Rübenkrieg“: Die süddeutschen Fabriken gründen die „Süddeutsche Rübenenerwerbsvereinigung“; damit wurde die gesamte Rübenmenge kontingentiert (Quoten) sowie ein einheitlicher Rübenpreis seitens der Fabriken festgelegt. Als Reaktion darauf wird eine „Kampffabrik der Zuckerrübenanbauer“ (Zuckerfabrik Rheingau in Worms) unter Beteiligung von holländischem Kapital gegründet;
- Firmenkäufe, Stilllegungen, Fusionen prägen bis 1920 die Entwicklung der süddeutschen Zuckererzeugung; 1919 wurde der holländische Anteil der „Kampffabrik“ durch die Badische Gesellschaft für Zuckerfabrikation übernommen.

Einen weiteren thematischen Schwerpunkt der Arbeit bildet die Darstellung der für die Zuckerindustrie gegebenen „internationalen Rahmenbedingungen“. Der Erinnerung wert scheint die Tatsache, daß Zuckerrübenanbau und Rübenzuckerproduktion in Europa ihr Entstehen sehr wesentlich der Kontinentalperre „verdanken“: „Durchdrungen von seinem Haß gegen England setzte Napoleon seine ganze Macht ein, diese Industrie gewissermaßen mit Gewalt in den Boden Frankreichs einzupflanzen . . .“ Die Konkurrenz des Zuckerrohrs gegenüber der Zuckerrübe blieb bis heute für die europäische Branche von großer Bedeutung; dementsprechend spielt der Komplex Besteuerung, Zölle, Importkontingentierung, Protektionismus eine wesentliche Rolle. Seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts werden in diesem Zusammenhang auf internationaler Ebene Verhandlungen geführt. Erwähnt seien die Londoner Konvention von 1888 (Versuch zur Abschaffung von Exportprämien) sowie die Brüsseler Konvention von 1902, die die beteiligten Staaten zur Abschaffung sämtlicher Erzeugungs- und Ausfuhrprä-

mien verpflichtete. Zuckerüberschüsse und niedriger Weltmarktpreis führten 1927 zur Gründung der CIBE (Confédération Internationale des Betteraviers Européens), wodurch eine Kontingentierung des Rübenanbaus herbeigeführt werden sollte. 1931 wurden durch das Chadbourne-Abkommen Exportquoten festgelegt. Seit 1968 wirkt die E(W)G-Zuckermarktordnung auf die Entwicklung der Branche: Zuckerrübenmindestpreis, Grundquoten für die Mitgliedsstaaten, Preis- und Absatzgarantien, Produktionsabgaben, Erstattungen, Subventionen, Abschöpfung beim grenzüberschreitenden Verkehr mit Drittländern etc. prägen das Bild. Die Quotenregelung der EG-Zuckermarktordnung wurde 1986 bis Mitte 1991 verlängert.

Interessant ist auch der Hinweis auf die frühen Erfolge der Zuckerbranche zum Schutz vor Konkurrenzprodukten: 1902 wurde das Süßstoffgesetz erlassen, wodurch die Herstellung von Sacharin auf eine deutsche Fabrik beschränkt wurde.

Die auszugsweise Wiedergabe einer Fabrikordnung (Zuckerfabrik Waghäusel) aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gibt einen Einblick in die damaligen sozialen Verhältnisse. So wurde etwa festgelegt: „Die Fabrikverwaltung hat . . . das Recht ihre Arbeiter zu jeder Zeit und ohne Angabe eines Grundes . . . zu entlassen. Die Fabrik will, daß ihre Arbeiter an Sonn- und Feiertagen anständig bekleidet die Kirche besuchen, . . .“ Neben solchen archaischen Bestimmungen aber auch: „Die Fabrik hat . . . eine Krankencasse und eine Sparcasse errichtet und es hat jeder Arbeiter von seinem zweiwöchentlichen Lohn in die Krankencasse . . . und in die Sparcasse . . . zu zahlen.“ Gleichzeitig bestanden soziale Einrichtungen wie Hospital, Arbeiterkaserne, Speiseanstalt, Pensionsfonds sowie Erweiterungen des Schulunterrichts. Dementsprechend stolz wird auch auf die „von Anfang an äußerst

stark ausgeprägte soziale Verantwortung“ der Zuckerindustrie hingewiesen.

Zum Schluß sei auch noch auf die Eigentumsverhältnisse der Südzucker- bzw. deren Vorläuferinnen eingegangen. So zum Beispiel bei der Badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation, deren Initiator (C. S. Schuzenbach) als Erfinder-Unternehmer zu bezeichnen ist (v. a. Zuckergewinnung aus getrockneten Rüben); neben diesem war von Anfang an (1836) das Bankhaus S. Haber & Söhne sowie einige vermögende Bürger dabei. Etwa zwei Jahrzehnte später sind u. a. die Bankhäuser Deichmann/Köln, M. A. Rothschild & Söhne/Frankfurt, S. M. Rothschild/Wien zu nennen. Durch die Übernahme von Rothschild/Frankfurt durch die Disconto-Gesellschaft/Berlin (1901) und die Fusion dieser (gemeinsam mit der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft/Mannheim und der Rheinischen Creditbank/Mannheim) mit der Deutschen Bank (1929) ergab sich eine Verbindung, die für die Südzucker bis heute von ausschlaggebender Bedeutung blieb. Die Dominanz der Deutschen Bank war nur in der Zeit zwischen 1930 und 1940 durch die Mehrheitsbeteiligung der italienischen Fi-

nanziaria-Gruppe (Montesi) an der Südzucker unterbrochen und wird nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Namen der Aufsichtsratsvorsitzenden dokumentiert (z. B. H. J. Abs, U. Weiss seit 1985). Neben der Dominanz der Deutschen Bank ist auf die Einbindung der Zuckerrübenanbauer-Verbände und der Versicherungssparte (Allianz/München, Frankfurter Versicherungs AG) hinzuweisen.

Zu erinnern ist an die Vertreibung der jüdisch/deutschen Miteigentümer der Südzucker (Familie Flegenheimer) im Jahre 1937, deren Aktienpaket von der Deutschen Bank übernommen wurde.

Neben den genannten Aspekten wird im vorgestellten Buch u. a. auch über die technische Entwicklung der Branche-, und ausführlich auch über die Neuordnung der Südzucker nach dem Zweiten Weltkrieg berichtet. Von besonderem Interesse für den heimischen Leser sind die Parallelen zur Entwicklung der österreichischen Zuckerindustrie, welche ebenso von Rationalisierung, Beschäftigtenabbau, Produktivitätsfortschritt, Betriebsstillegungen, Unternehmenszusammenschlüssen und Marktregelungen geprägt wurde.

Rudolf N. Reitzner